

VON GUNILD LOHMANN

Sie brauchte weder Nasenkorrektur noch Fettabsaugung, um schön zu sein: Helena, Tochter des Zeus und der Leda, vom Troerprinzen Paris entführte Gattin des Spartanerkönigs Menelaos, löste nur mit ihrem Aussehen den Trojanischen Krieg aus.

So war Schönheit einmal: göttlich, geheimnisvoll, ein Geschenk, das die Sinne verwirrte und Himmel und Erde in Aufruhr versetzte. Bei allem Respekt – weder J-Los Po noch Gisèles Beine noch Heidis Lächeln haben diese Kraft und mythische Aura. Immerhin sind sie angeboren, was mehr und mehr zur Ausnahme wird. Inzwischen ist Schönheit ein teurer, aber erschwinglicher Artikel im chirurgischen Supermarkt: Heute hätten wir Silikon-Implantate, ganz frisch eingetroffen, das hier ist unsere meistverkaufte Nase, und darf's an den Lippen etwas mehr sein, gnä' Frau?

Allein die Tatsache, dass der Taschen-Verlag einen kiloschweren Prachtband im Coffeetable-Format zum Thema herausgebracht hat, zeigt, wie Schönheitschirurgie die Menschen des 21. Jahrhunderts umtreibt. Schon Zwölfjährige wünschen sich zum Geburtstag größere Brüste, lebenshungrige Urgroßmütter probieren es mit einer Gesichts- und Halsstraffung, Chinesinnen nehmen unerträgliche Schmerzen in Kauf, um ihre Beine verlängern zu lassen. In den USA hat sich die Anzahl der Eingriffe innerhalb von fünf Jahren vervierfacht; den 2,1 Millionen Operationen 1997 stehen im Jahr 2003 bereits über 8,8 Millionen gegenüber.

Kulturpessimisten, die in diesem Boom das Krankheitssymptom einer degenerierten Mediengesellschaft sehen, müssen allerdings wissen, dass die Schnippel-Ästhetik keine Erfindung der Neuzeit ist. Ein gründlich recherchiertes und üppig illustriertes Kapitel des Chicagoer Kulturhistorikers Sander Gilman rollt die Geschichte

der plastischen Chirurgie auf. Schon in einem altägyptischen Papyrus ist zu lesen, wie Nasenbeinfrakturen behandelt wurden: „Zwei fettgetränkte Leinenstöpsel“, in die Nasenlöcher eingeführt, sollten den Knochen richten.

Im siebten Jahrhundert erfand der Arzt Paulus von Ägina ein Verfahren zur Entfernung von Männerbrüsten. Und Anno 1190 schlitze ein Chirurg den Bauch des Grafen Dedo V. von Rochlitz-Groitzsch auf, um überflüssiges Fett zu entfernen – ob Graf Dedo die drastische Maßnahme überlebt hat, schreibt Gilman nicht. Einen regelrechten Aufschwung erlebte die ästhetische Chirurgie gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als sich die Syphilis epidemisch ausbreitete. Hunderte von durch die Krankheit zerfressenen oder im Krieg verlorenen Nasen wurden mit Hilfe von Hautlappen-Transplantationen oder Goldbrücken mehr schlecht als recht wiederhergestellt, und zwar ohne Betäubung und mit der allgegenwärtigen Bedrohung durch Infektion und Blutvergiftung.

Mit Einführung der Anästhesie wurde dann fast alles möglich: 1899 nahm Howard Kelly in Baltimore die erste Bauchstraffung vor, 1906 erprobte Charles Conrad Miller in Chicago sein Verfahren, „sackartige Falten in der Haut des Augenlides“ zu entfernen, in den zwanziger Jahren verwandelten Chirurgen am Berliner Institut für Sexualwissenschaft männliche Genitalien operativ in Nachbildungen der äußeren weiblichen Geschlechtsmerkmale.

An den Möglichkeiten und Methoden hat sich seither viel geändert, an der Rollenverteilung nichts: Operiert wird von Männern. Unter den 41 Chirurgen auf der ganzen Welt, die der Taschen-Band im Anhang mit Adresse, Lebenslauf und Spezialgebieten aufführt, ist eine einzige Frau. Und obwohl sich auch immer mehr Männer unters Messer legen, bleibt es dabei: Männer sind die Kreativen, die Gestalter, Frauen das formbare Material.

Ein wenig penetrant, aber zugleich aufschlussreich ist das Kapitel über „Weltberühmte Schönheitschirurgen“. Eva Karcher und Richard Rushfield geben 18 männlichen Skalpellen-Primadonnen in Interviews die Gelegenheit zur ausführlichen Selbst-

darstellung. Egal, ob Alan Engler in New York, Woffles Wu in Singapur oder der Bodenseeklinikchef Werner Mang, die meisten der Befragten betrachten sich als Künstler, die mit dem Messer an ihren Kunden ähnliche Großtaten vollbringen wie Michelangelo an seinen Marmorblöcken. Dabei sind sie genauso Gefangene der aktuellen Normästhetik wie die Patienten. Der Gestaltungsspielraum ist eng. Gefragt sind neben glatter Haut und ewiger Jugend große, weit auseinander stehende Augen, eine kleine Nase, hohe Wangenknochen und volle Lippen (der Schlauchboot-Look ist allerdings passé), weiter unten pralle Brüste, schmale Taille, schmale Hüften und lange Beine.

Wie weit die Ansichten über Schönheit in Wirklichkeit differieren können, dokumentiert die bunte Bildersammlung zu Beginn des Buches: Schönheit in der Kunst. Eine Frau mit dem Körperbau der vor 20.000 Jahren angebeteten Venus von Willendorf würde sich heute in kein Schwimmbad trauen, und nicht nur Rubens, sondern auch die alten Griechen, Sandro Botticelli oder Auguste Renoir fanden einen runden Bauch und kräftige Oberschenkel richtig sexy. Auch die Herren der Schöpfung wurden nicht immer schmalhüftig und waschbrettbäuchig goutiert, siehe der 600 vor Christus in Athen gemeißelte Kouros oder der heilige Sebastian von Andrea Mantegna (um 1460).

Wer sein ästhetisches Empfinden nicht nur an Hollywood, Hochglanz-Magazinen und den Werbeanzeigen der plastischen Chirurgie geschult hat, weiß: Schönheit lebt auch von Vielfalt, von den kleinen Unterschieden, die ein Gesicht oder einen Körper unverwechselbar machen. Und wer trotzdem partout so aussehen will wie Brad Pitt oder Julia Roberts, nimmt dafür erhebliche Risiken in Kauf. Erstens könnte er am Ende mit so einer Maske herumlaufen wie Michael Jackson oder Dagmar Berghoff, zweitens ist jeder Eingriff zuallererst eine Verletzung mit möglichen Folgen.

Auch das verschweigt das Buch nicht und präsentiert neben Mut machenden Vorher-Nachher-Fotos auch drastisches Bildmaterial vom OP-Tisch. Mögen die Schönheitschirurgen noch so sehr darauf pochen, wie viel glücklicher ihre Patienten nach erfolgreicher Anhöbschung sind – ohne akute Indikation wird der hippokratische Eid doch ganz schön ausgehöhlt. Also: Nur Mut zur Natur. Wie schrieb doch der edle Schiller an den eitlen Goethe: „In der Wahrheit liegt das Schöne.“